Neues im Freien

Magazin des Freien Musikzentrums München e.V. · Zum Mitnehmen · Ausgabe 2/2013

West-Östliche Diva

Mouna Sabbagh vermittelt in ihren Tanzkursen das Lebensgefühl Syriens

Hadi Alizadeh

Jeder Trommelschlag ist der Schritt einer Reise

Ein Oratorium für Kommeno

Der deutsche Faschismus hat in Griechenland tiefe Wunden gerissen – Musiker wagen einen Dialog

Es ist die Musik selbst, die meine Feder führt

Die Musik des schwedischen Komponisten Anders Eliasson (1947-2013)

West-Östliche Diva

Mouna Sabbagh verließ ihre syrische Heimat, um sich gegen Traditionen zur Wehr zu setzen – heute vermittelt sie in Tanzkursen das Lebensgefühl ihrer Kultur von Martina Farmbauer

Mouna Sabbagh sitzt auf einer Decke im hellen Tanzstudio des Freien Musikzentrums und erzählt, warum sie den Verein »Hilfe für Aleppo« gegründet hat. Seit Monaten wird ihre Heimatstadt von Regierungstruppen und Rebellen umkämpft, Tausende sind dabei gestorben. Im vergangenen Jahr hat Sabbagh in München eine Benefizveranstaltung für das gebeutelte Syrien organisiert, nun kommt auch eine Veranstaltung in Passau dazu, wo Mouna Sabbagh jetzt lebt. Sie ist Tänzerin und Tanzlehrerin, unterrichtet »Orientalischen Tanz« am Freien Musikzentrum. Zur Frage nach dem Zusammenhang zwischen Politik, Krieg und Tanz sagt sie: »Es ist gerade angesichts des Krieges wichtig zu wissen, dass das Leben weitergeht, zu tanzen – und gute Schwingungen zu bekommen.«

Zu Beginn des Kurses geht es darum, die Grundbewegungen des Orientalischen Tanzes zu lernen. »Ich mag die Musik sehr gern«, sagt Teilnehmerin Ulrike. »Die arabischen Länder haben eine so schöne Kultur. Aber es ist anfangs nicht leicht, sich einfach zu der Musik zu bewegen.« So steht sie mit den anderen Frauen in der Runde und macht zuerst Kreise mit der Hüfte, dann Halbkreise von der Hüfte nach oben, hebt die Ferse an und kommt über die Mitte wieder zurück. Die Kursteilnehmer haben ein Hüfttuch umgebunden, das das Becken und damit ihre Weiblichkeit betont. Im Rhythmus der Musik gehen sie vorwärts, mit Zwischenschritt, rückwärts, aufeinander zu und wieder zurück. Das Miteinander ist sehr wichtig – orientalischer Tanz ist immer eine gemeinsame Angelegenheit.

»Raks Sharqi« – »Tanz des Ostens«

Der Tanz heißt »Raks Sharqi« – »Tanz des Ostens«. Die Bezeichnung »orientalischer Tanz« hat sich eingebürgert, auch wenn »orientalisch« ein Begriff aus der Kolonialzeit ist. »Raks Sharqi« ist eine Tradition von Frauen für Frauen, im Gegensatz zum ebenfalls kolonial konnotierten »Bauchtanz«, der damit nichts zu tun hat. Die Frauen widmen sich ihm bei Geburt, Verlobung, Hochzeit oder einfach so bei spontanen Zusammentreffen – getrennt von den Männern. Manchmal tanzen dann nur zwei von ihnen und die anderen klatschen, singen und feiern einfach mit. Die Körperbewegungen sind wie bei anderen traditionellen Tänzen sehr bewusst und klein. Es kommt darauf an, Nuancen in den Abläufen bewusst zu machen. Oft fragt man sich, warum etwas bei jemandem gut aussieht, und die Antwort ist: Weil er oder sie es bewusst macht und nicht automatisiert. Bei Mouna Sabbagh sieht es wunderbar fließend, weiblich und sinnlich aus. Schon seit ihrer Jugend beherrscht sie den Tanz, später beschäftigte sie sich auch mit klassischen andalusisch-höfischen Tänzen.

Die Musik kommt durch die Füße in den Körper und verbreitet gute Laune

In der ersten Stunde des Anfängerkurses fühlen sich die Frauen noch unsicher mit den ungewohnten Bewegungen. Doch die Verlegenheit ist schnell verflogen. Als sich am Ende der Stunde alle im Kreis bewegen – Mouna Sabbagh macht wieder vor, erklärt,

lobt und korrigiert – lachen sie, die Stimmung ist ausgelassen. Die Frauen geben sich der Musik hin, und offenbar kommt die Musik, wie Sabbagh gesagt hat, durch die Füße in den Körper und verbreitet gute Laune. Auch das gehört in arabischen Ländern zum »Raks Sharqi«: Die Frauen verbringen damit nicht nur viele gemeinsame Stunden, sondern sie sind dabei ausgelassen und fröhlich, frei von vielen Zwängen. Jede zeigt sich, wie sie ist, mit Freude am Körper und den Bewegungen. Der Tanz ist Ausdruck von Weiblichkeit und ein Mittel zur Kommunikation.

Mouna Sabbagh gibt tiefe und persönliche Einblicke in eine andere Kultur

Wer den Aufbaukurs bei Sabbagh besucht, lernt traditionsreiche Tänze wie den »Dabke«. Der Tanz hat seinen Ursprung im Libanon, als die Mitglieder einer Dorfgemeinschaft die Lehmdächer gemeinsam festtraten – so vermuten Kulturhistoriker. »Dabke« bedeutet so viel wie stampfen – »das ist ein sehr erdiger Tanz«, sagt Mouna Sabbagh, nicht ohne zu schmunzeln. Sehr wichtig ist auch hier der Zusammenhalt: Sabbagh und die Teilnehmerinnen stehen im Halbkreis und halten sich an den Händen. Wieder gibt es Variationen, bewegen sich die Frauen schneller und langsamer fort, und unabhängig vom Schritt kommt es gleichzeitig auf die Bewegung und den Rhythmus an. Wer das zum ersten Mal macht, tut sich nicht immer leicht, mitzukommen. Das 13-minütige Stück gibt das Gespräch zwischen einem Mann und einem Schamanen wieder; immer wieder unterbrochen von einer Frau, die wissen will, worüber die beiden reden. Sabbagh übersetzt: Der Mann schüttet sein Herz aus, aber er erzählt auch alles Mögliche, improvisiert – wie das die arabischen Geschichtenerzähler so machen – und irgendwann sagt der Schamane: »Vertraue auf Gott!« Orientalischer Tanz bei Sabbagh ist viel mehr als bloß das Erlernen eines Tanzes – die Dozentin gibt tiefe und persönliche Einblicke in eine andere Kultur.

Die syrisch-islamische Heimat mit ihrem Leben in Deutschland zu verbinden ist ihr Anliegen. Mouna Sabbagh hat hart dafür gekämpft: Im Alter von sechs Jahren kommt sie mit einem Teil ihrer Familie aus Syrien nach Deutschland. Als sie 19 wird, schicken die Eltern sie zurück nach Syrien, um sie dort zu verheiraten. Sabbagh bleibt drei Jahre dort, wehrt sich vehement gegen die Heiratspläne und kommt schließlich – gegen große Widerstände – wieder nach Deutschland. Sie studiert Sozialpädagogik, und nach einigen Jahren im Beruf entdeckt sie ihre kulturellen Wurzeln neu, besonders den Tanz.

Es gab Tage in ihrem Leben, da hat sich Mouna Sabbagh wohl das Gleiche gedacht, wie heute angesichts der Situation in Syrien: »Man könnte sagen: ›Es hat eh keinen Sinn‹ – oder aber man tut etwas und tanzt dabei.«

Martina Farmbauer, diesjährige Preisträgerin des Herbert-Zimmermann-Journalistenpreises, schreibt unter anderem für die SZ und die FAZ über Tanz und Sport. Privat hat sie vor kurzem ihre Leidenschaft für Tanzen entdeckt.

© Photos: Denise Höfle

Kurse mit Mouna Sabbagh am Freien Musikzentrum

Orientalischer Tanz

Anfänger

Kurs 13HTo65A · Tanzstudio · 60,– €
Do. · 4 x · ab 23.1.14 · 18.30 – 20.00

Kurs 14FTo65 · Tanzstudio · 180,– €
Do. · 12 x · ab 20.3.14 · 18.30 – 20.00

Fortgeschrittene

Kurs 13HTo66A · Tanzstudio · 60,– €
Do. · 4 x · ab 23.1.14 · 20.15 – 21.45

Kurs 14FTo66 · Tanzstudio · 180,– €
Do. · 12 x · ab 20.3.14 · 20.15 – 21.45

Jedes Jahr in den Herbstferien gibt Mouna Sabbagh »Orientalischen Tanz« für Mütter und Töchter, das nächste Mal im Oktober 2014

Ein Oratorium für Kommeno

Der deutsche Faschismus hat in Griechenland tiefe Wunden gerissen – Musiker wagen einen Dialog

von Alexandra Senfft

Die Vergangenheit holt einen mitunter ein, wenn man es am wenigsten erwartet. So erging es Günter Baby Sommer, als er 2008 auf einem Percussion-Festival in Griechenland spielen sollte. Kaum war der Free-Jazz-Musiker im Dorf Kommeno angekommen, fragte ihn der Bürgermeister, ob ihm bewusst sei, an welchem Ort er hier auftrete? Kommeno liegt fernab des Tourismus, idyllisch, liebevoll gepflegt, friedlich – und sonst? Christos Kosmas klärte ihn auf: Deutsche Wehrmachtssoldaten hatten am 16. August 1943 hier 317 arglose Bürger ermordet, darunter 97 Jugendliche und 42 Kinder. Die Dorfeinwohner hatten die ganze Nacht Hochzeit gefeiert und schliefen, als die Deutschen im Morgengrauen zum Töten kamen. Die Braut starb in ihrem Hochzeitskleid.

Damit diese niemals geahndete Tat nicht in Vergessenheit gerate, hatte der Bürgermeister beschlossen, zum Jahrestag Kultur nach Kommeno zu holen: »Wir erkannten, dass ... das entsetzliche Kriegsverbrechen, das die Geschichte unseres Dorfes grundlegend geprägt hat, ernsthaft Gefahr lief, in leeren Gedenkfeiern zu erstarren«, schrieb Kosmas später. Er begriff, dass Tradition, Kultur und Kunst »einzigartiges Material bereitstellen«, um neue Formen des Gedenkens zu entwickeln. Sein Fazit: »Ein kulturelles Gut muss sich weiterentwickeln anstatt festgefahrene Urteile und Wahrnehmungen zu reproduzieren.«

Tradition lebt vom Wandel

Der Athener Historiker Hagen Fleischer nennt die deutschen Kriegsverbrechen in Griechenland einen »weißen Fleck auf der Europakarte des NS-Terrors«. Gerade Deutsche wissen darüber wenig. Auch den international bekannten Schlagzeuger traf die Information über das Massaker unvorbereitet. Anstatt seinem Impuls zu folgen – sofort abreisen –, erkannte er die Herausforderung. Beim Konzert teilte er dem Publikum mit, dass er nur wenige Tage nach dem Morden in Kommeno zur Welt gekommen und erschüttert über die Taten der Vätergeneration sei. Er widmete den Opfern zwei Stücke, eines den toten Kindern. So gelang es ihm, die Dorfbewohner emotional zu berühren. Danach ging er mit Christos Kosmas von Haus zu Haus, um sich die Lebensgeschichte der Überlebenden anzuhören. Die meisten hatten darüber noch nie gesprochen. Und viele von ihnen mussten nach dem Krieg aus wirtschaftlicher Not als Gastarbeiter in Deutschland arbeiten – ausgerechnet für jene, die ihr Land zerstört hatten. Die alte Maria Labri, die das Massaker als einzige ihrer Familie überlebte, starrte den Musiker bei der ersten Begegnung 20 Minuten wortlos an. »Dass sie mich für einen Vertreter der Mörder hielt, musste ich aushalten«, so Sommer. Doch weil der Bürgermeister klug vermittelte, brach das Eis, und Maria Labri beteiligte sich sogar am entstehenden Musikprojekt: den »Songs for Kommeno«.

Die Überlebende betritt die Bühne

Der gebürtige Dresdner konnte auch die international bekannte griechische Sängerin Savina Yannatou für seine Idee eines Free-Jazz-Oratoriums

Die Musiker von »Songs for Kommeno«: Spilios Kastanis, Savina Yannatou, Günter Sommer, Floros Floridis, Evgenios Voulgaris
Abb. links: Auf dem Dorfplatz von Kommeno steht ein Obelisk mit den Namen der 317 Menschen, die am 16. August 1943 umgebracht wurden, Photo mit freundlicher Genehmigung der Gemeinde Kommeno, Porträts oben © Tobias Sommer

gewinnen: »Anfangs war ich zurückhaltend«, sagt sie, »denn wir Griechen kennen doch all die Geschichten über die hundert Dörfer, in denen die Nationalsozialisten gemordet haben, was sollte dabei Neues herauskommen?« Sie wollte das Thema Krieg globaler aufgreifen. »Als bei uns dann aber all diese Neonazis auftauchten, begriff ich, wie wichtig es ist, sachliche Informationen über die verschüttete Vergangenheit auch emotional zu transportieren, mithilfe der Musik«, so die Athenerin.

Am 16. August 2012 trat Günter Baby Sommer mit ihr und weiteren bedeutenden griechischen Jazz-Musikern in Kommeno auf: mit Eigenkompositionen, die traditionelle griechische Musik und Jazz verbinden. Das Kernstück der Darbietung war der Klagegesang der Maria Labri – die 82-Jährige bemühte sich trotz ihrer Traumata auf die Bühne. Es war Vertrauen entstanden: »Maria hat den großen Schritt getan«, sagt Sommer, »sie hat die Brücke gebaut und mir die Hand gereicht.«

Savina Yannatou ist überzeugt, dass es für die Bürger von Kommeno bedeutend ist, von der Außenwelt gehört zu werden. »Es ist notwendig, die Erinnerung wach zu halten«, sagt die Weltmusikerin. Die CD »Songs for Kommeno«, die 2012 den Preis der deutschen Schallplattenkritik erhielt, ist laut Bayerischem Rundfunk »eine Suite gegen die Gleichgültigkeit, von Musikern, die viel mehr im Sinn haben als den Glanz der eigenen Töne«. Jazz ist für Sommer »eine politische Musik, die ohne Umweg über Partituren und Orchesterkörper schnell zu gesellschaftspolitischen Ereignissen in der Welt Stellung beziehen kann«. Das Projekt verkörpert seine grundlegende pazifistische Einstellung und gehört deshalb zu seinen wichtigsten Produktionen. Auch zum Jahrestag 2013 trat er in Kommeno auf, nun mit der Schauspielerin Theodora Theohari – sie brachten die Hochzeit vom Vorabend des Massakers künstlerisch auf die Bühne. Anwesend war auch der Bruder der ermordeten Braut.

»Jazz ist eine politische Musik«

Das Dorf hat Günter Baby Sommer unterdessen zum Ehrenbürger ernannt – ein starkes Signal auch für die von Spannungen belastete Gegenwart. Floros Floridis, einer der Pioniere des improvisierten Jazz in Griechenland, der in »Songs for Kommeno« die Klarinette spielt, bleibt jedoch skeptisch, was die Zukunft anbelangt: »Unser Projekt hat gewiss heilsame Effekte für die Betroffenen und trägt dazu bei, Vorurteile und Stereotype zwischen Griechen und Deutschen aufzuweichen«, sagt er. »Doch wie helfen wir den jungen Leuten damit, in der jetzigen Finanzkrise besser zu leben und positiv nach vorne zu denken?« Floridis ist bedrückt, dass der Initiator der Kunst für Kommeno, Christos Kosmas, als Bürgermeister mittlerweile abgewählt wurde und in der Region nun die Rechten das Sagen haben.

Konzert 2012 in Kommeno mit den Klagegesängen der 82-jährigen Maria Labri
© Matthias Creutziger

Alexandra Senfft ist freie Buchautorin und Publizistin mit den Spezialgebieten Naher Osten und transgenerationelle Folgen des Holocaust. Sie schreibt u. a. für DIE ZEIT, taz und FAZ. Senfft lebt in Bayern und Griechenland. Im August 2013 erschien von ihr in der Brigitte Woman »Urlaub auf Paros. Ein Zauber, der ein Leben lang währt«.
→ alexandra-senfft.de

CD »Songs for Kommeno«

erhältlich bei amazon
und intaktrec.ch

zum Weiterlesen
→ babysommer.com
→ savinayannatou.com
→ florosfloridis.com

Hermann F. Meyer: Kommeno
Erzählende Rekonstruktion
eines Wehrmachtsverbrechens
in Griechenland
Romiosini Verlag, 1999

Hadi Alizadeh

Der persische Percussionist kann auf seinem Instrument Tonbilder von trabenden Pferden entstehen lassen oder von Regen, einem Hummelschwarm, einer schnurrenden Katze von Michael Zirnstein

Jeder Trommelschlag ist der Schritt einer Reise. Wenn Hadi Alizadeh sein Instrument sinken lässt, war sein Körper auf einer Bühne. Doch sein Geist war losgelöst, sah fremde Farben, Formen und Bilder. Trommeln ist für Hadi Alizadeh Trance und Lebenselixier: »Ich fühle mich danach wie neugeboren.«

Mehr als sechs Stunden übt er täglich. Natürlich stehen auch Aufnahmen im Tonstudio an, Workshops, Gespräche mit Verlegern oder Auftritte in vielen Städten im In- und Ausland. Im letzten Jahr wirkte er im städtischen Theater Ingolstadt bei dem Stück »Krabat« mit und bei Christian Stückls »Antonio und Cleopatra« in Oberammergau.

Tonbak – ein kelchförmiges persisches Percussioninstrument Daf – eine kurdische Rahmentrommel mit einem halben Meter Durchmesser

Er ist weit gekommen mit seiner Kunst. Schon als Kind im Iran trommelte er auf allem, was ihm in die Finger kam, von den eigenen Beinen bis zu Töpfen. Er lernte die Tonbak zu spielen, das kelchförmige Hauptinstrument der traditionellen persischen Percussion: Ein Schlag mit der gewölbten Hand auf die Mitte der gespannten Haut von Kamel oder Kalb erzeugt ein sattes, tiefes »Ton!« Ein hoher Ton erklingt, wenn man die Fingerkuppen am Rand aufsetzt: »Bak!« Außerdem brachte er sich autodidaktisch Daf bei, die kurdische Rahmentrommel mit einem halben Meter Durchmesser. Der junge Hadi Alizadeh spielte in Volksmusikgruppen mit. Irgendwann aber sagte er: »Wenn es das ist, was ich wirklich machen will, muss ich beim Besten lernen.« Er setzte sich in den Bus nach Teheran und klopfte bei Meister Bahman Rajabi an, einem der großen Neuerer der persischen Percussion-Musik. Der ließ den Jungen schwierige Muster vortrommeln, Anfänger nimmt er nicht auf. Dann sprach er: »Diesmal hast du

mich zum Lehrer gewählt. Beim nächsten Mal werde ich entscheiden, ob ich dich als Schüler wähle.« Er nahm ihn auf. Jahrelang fuhr Alizadeh jede Woche zu seinem Lehrer – 14 Stunden für den einfachen Weg. Und oft fragten ihn die Leute: »Warum machst du das? Warum spielst du nicht Klavier oder Geige?« Alizadeh wusste nur, dass das Trommeln sein Weg war. »Die Leute verstehen gar nicht, dass man mit der Trommel so viele verschiedene Klangfarben und Töne erzeugen kann«, sagt er heute.

Westliche Schüler müssen sich erst mit den »Odd Rhythms« vertraut machen

Bahman Rajabi war streng, aber freundlich. »Einmal war ich sehr müde«, erinnert sich Alizadeh, »ich hatte viel arbeiten müssen und nicht schlafen können.« Er brachte die Augen kaum auf. Der Meister sagte nur: »Geh auf die Couch, ruhe dich aus«, und machte ihm Tee. Als der Schüler wieder einmal völlig übermüdet auftauchte und um Nachsicht bat, fing Rajabi allerdings so heftig zu schimpfen an, dass sogar die anderen Schüler sich vor ihn stellten: »Meister, der ist total fertig.« Doch Rajabi meinte nur: »Der muss lernen, bis er stirbt.« Daran erinnerte sich Alizadeh, als er vor einem Konzert in Erlangen 39 Grad Fieber hatte. »Ich habe gespielt wie immer.« Mit seinen eigenen Schülern ist er nachsichtiger. »Vor allem muss es ihnen Spaß machen.« Nur mit den Profis, die zu ihm kommen, um seine speziellen Techniken zu lernen, ist er etwas strenger.

Als Alizadeh 2001 nach Deutschland kam, machte er sich schnell einen Namen als Experte für persisch/kurdische Percussion. 2010 schrieb er ein Lehrbuch für die Daf, 2012 erschien »Odd Rhythms«, eine einzigartige Sammlung ungerader Rhythmusmuster vieler Kulturkreise. »Ich bin stolz darauf, so etwas gibt es noch nicht. Es ist für alle geeignet, von null bis hundert.« Wobei sich gerade westliche Schüler mit den »Odd Rhythms« erst vertraut machen müssen.

»Man findet sie überall auf der Welt. Wenn man Sprache oder alte Gedichte notiert, kommen immer ungerade Rhythmen heraus. Bei den Sinti und Roma Osteuropas haben schon die Kinder die 11er, 13er und 17er drauf, für die ist das normal. Aber wieso machen wir uns im Westen alles so leicht, so gerade?« Seine bayerischen Schüler müssen gar nicht so weit in ihrer Kulturgeschichte zurückblicken, um eigene schiefe Zählmaße zu entdecken, etwa im Zwiefachen: »Apfel, Apfel, Apfelmus«.

Ein Klang wie ein Didgeridoo

Alizadeh ermutigt seine Schüler, selbst kreativ zu werden, macht es ihnen möglich, schnell eigene Werke zu schaffen. Einmal zeigte ihm eine Schülerin ein ganzes Heft mit Stücken, die sie selbst verfasst hatte. »Wirklich toll!«, findet er.

Manchmal vergleicht er das Trommeln mit dem Klavierspielen: »Eine Hand schlägt bestimmte Figuren wie Grundakkorde an, mit der anderen singe ich dazu. Ich nehme ein Motiv, das wird größer und größer, genau wie eine Melodie. Wie ein Baum mit verschiedenen Ästen.« Die Finger bieten ihm schier unendliche Möglichkeiten: Er streichelt das Fell, er schlägt es mit der Faust, er schnipst mit Fingern und Nägeln dagegen. Tonbilder von trabenden Pferden entstehen, von Regen, einem Hummelschwarm, einer schnurrenden Katze. Als er einmal auf dem Weg zum Konzert in einen Regenguss geriet und das Trommelfell feucht und schlaff wurde, entwickelte er spontan eine neue Technik, hielt und spannte die Membran mit der einen Hand und spielte mit der anderen, was einen Klang wie das australische Blasinstrument Didgeridoo erzeugte. Der Effekt gefiel ihm so gut, dass er ihn immer noch anwendet.

Als Ausgleich zur Percussion malt Hadi Alizadeh persische Schönschrift. »Das bringt mir innerliche Ruhe«, sagt er, das Malen mit der Feder sei wie das Leben. Und natürlich gibt es auch eine enge Verbindung zur Musik: »Kalligraphie ist aufgeschriebene Sprache – und Sprache ist Rhythmus.«

Michael Zirnstein leitet das Musikressort im SZ-Extra, der Donnerstagsbeilage der Süddeutschen Zeitung. Berufsbedingt hat der Musikredakteur die Ohren immer offen für neue Trends und Themen. In seiner Freizeit macht er auch selbst Musik, zum Beispiel als Gitarrist der SZ-Band Deadline.

© Photos: Denise Höfle
Abb. gegenüberliegende Seite oben:
Kalligraphie »Nacht und Gott«
von Hadi Alizadeh

Solo-Konzert mit Hadi Alizadeh

Sa 7.12.13 Musik aus dem Land des Sonnenaufgangs
Konzertsaal im Freien Musikzentrum
20.00 Uhr · 10,– / 8,– / 5,– €
Faszinierende Klänge
auf Tonbak und Daf

Kurs mit Hadi Alizadeh

Grundkurs für Percussion-Anfänger
Grundlegende universelle Rhythmen und Spieltechniken, die sofort ausprobiert werden
Kurs R003 · Kursraum 5 · 75,– €
So. 8.12. · 10.00 – 17.00 Uhr

Es ist die Musik selbst, die meine Feder führt

Immer mehr heutige Musiker erkennen in dem schwedischen Komponisten Anders Eliasson eines der großen Genies der Musikgeschichte, einen von Trends und Moden jeder Art unabhängigen Klassiker unserer Zeit. Sergiu Celibidache erblickte in Eliassons Musik »das größte Versprechen für die musikalische Zukunft« von Christoph Schlüren

Große Kunst bewegt sich jenseits der etablierten Kriterien. Sie schafft ihr eigenes Maß, das von den Zeitgenossen oft nur teilweise oder gar nicht erkannt wird. Dies galt für Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Robert Schumann, Anton Bruckner, Modest Mussorgsky, Leoš Janáček, Jean Sibelius, Carl Nielsen, Charles Ives, John Foulds, Béla Bartók, George Enescu, Heinz Tiessen, Giorgio Federico Ghedini oder Allan Pettersson, und dies gilt natürlich auch für Komponisten unserer Zeit. Es ist, bei aller Euphorie für das Neue, als müsse das Unbekannte erst zum Bekannten werden, um anerkannt zu werden.

In kontinuierlichem Flug

Anders Eliasson fand sich Ende der Sechzigerjahre als junger Mann in der Situation, dass die Errungenschaften der atonalen Moderne mit ihren ganzen technischen Prozeduren und ideologischen Standpunkten in keiner Weise in Einklang zu bringen waren mit dem, was er in seinem Inneren hörte. Er war in der Provinz Dålarna aufgewachsen und hatte schon als zwölfjähriger Trompeter seine eigene Jazzband gegründet.

Dann ging er nach Stockholm und wurde von dem Organisten Valdemar Söderholm mehrere Jahre in das umfassende Mysterium der Musik Bachs eingeführt. Ihm war klar geworden, dass Musik aus ihren eigenen Kräften in einem Prozess beständigen Fließens sein muss, um wirklich lebendig zu sein, und dass die Tonsetzer der sogenannten Avantgarde mit all ihren statischen Methoden und experimentellen Spezialisierungen den Kontakt zum unmittelbar Menschlichen verloren hatten, zu dem, was die eigentliche Quelle des Musizierens ausmacht.

Zugleich war ihm klar, dass die Lösung nicht in einem Weg zurück zu den alten Kompositionsschulen besteht. Auf seiner Suche entdeckte er einen neuen Weg, der die tonalen Kräfte in einer bislang vollkommen unbekannten Weise entfaltet. Einfache Modi bilden die Grundlage der neuen Tonalität, die Eliasson nun erkundete, und deren auffallendstes Charakteristikum darin

Anders Eliasson (1947-2013)

besteht, die Musik in kontinuierlichem Flug zu halten. Der musikalische Prozess bewegt sich stets auf dem schmalen Grat zwischen allen widersprechenden Gravitationskräften hindurch, und erliegt niemals dem Verlangen, sich irgendwo auszuruhen, sondern bewegt sich unablässig weiter.

Meist sind es drei Tonzentren, die gleichzeitig wirken und sich gegen-

seitig in einer Balance halten, die immerzu in Bewegung ist. Die sich entwickelnde Dynamik der Musik fordert von Ausführenden und Hörern, sich bedingungslos einzulassen.

Um wirklich am musikalischen Geschehen teilhaben zu können, muss der Hörer vollkommen präsent sein. Es gibt keinen Raum für Sentimentalität; sobald wir uns in den Reizen einer Stimmung verlieren und daran festhalten, sind wir auch schon aus dem Prozess ausgestiegen.

Transzendenz der Gegensätze

Die Tonverwandtschaften in Eliassons Musik bilden Konstellationen ganz anderer Art als die traditionelle tonale Musik oder die kalkulierten Systeme, die die progressiv ausgerichtete abendländische Musik seit dem Auftreten Arnold Schönbergs und der von ihm propagierten Zwölftonmethode zur Verfügung gestellt hat.

Wer sich in den Kosmos von Eliassons Musik begibt, wird erfahren, dass das bekannte Verständnis von Konsonanz und Dissonanz transzendiert werden kann, dass es weder organisierter Dissonanz bedarf, um modern zu klingen, noch der herkömmlichen Kategorien des Wohlklangs, um Schönheit zu manifestieren. In ihrer sich aus den Kräften der Tonbeziehungen selbst schöpfenden Dynamik transzendiert Eliassons Musik alle polarisierenden Vorstellungen klassischer und moderner Ästhetik. Die Form entsteht auf unvorhersagbare Weise aus den sich gegenseitig bedingenden Energien der lebendigen Klanggestalten.

»Ich versuche, meine Finger herauszuhalten«

Eliasson hat versucht, das so auszudrücken: »Nicht ich bin es, der komponiert. Es ist die Musik selbst, die sich ihren Weg bahnt. Ich versuche, meine Finger herauszuhalten aus dem Prozess. Sobald ich mit meinem Willen Einfluss nehmen will, wird es ein Desaster. Ich muss mich vollkommen diesem Prozess überlassen, und es ist meine Aufgabe, zu hören, was die Töne selbst wollen, und diese Dynamik zu Papier zu bringen.«

Anders Eliasson 2009 nach der Uraufführung seines symphonischen Werks »Quo vadis«

Insofern ist nichts naheliegender, als dass Anders Eliasson in den »Backstage on Stage«-Konzerten gemeinsam mit Johann Sebastian Bach vorgestellt wird. Nicht nur hat sich herausgestellt, dass seine Musik in ihrer aus den ihr innewohnenden Impulsen getragenen Dynamik ähnlich der Bach'schen einem so unaufhaltsamen wie freien Fluss folgt.

Sie nimmt uns zudem in ihrer alles persönliche Ausdrucksbedürfnis transzendierenden Substanz in eine zeitlose Dimension mit, die jenseits aller Gegenständlichkeit eine geistige Wechselwirkung mit Bach herstellt. Wir begegnen in der Musik beider einer Qualität, die uns zugleich zutiefst anzurühren vermag und sich bei aller dramatischen Entfaltung und entwickelnden Intensität nicht in äußerlichen Wirkungen erschöpft.

Komponieren, Musizieren, Hören – all das erfordert von allen Beteiligten Wachheit in jedem Moment und vollkommene Hingabe an die dynamischen Kräfte, um den Werdegang vom ersten bis zum letzten Ton als einen lebendig zusammenhängenden Organismus zu erleben.

Wie Eliasson sagte: »Nicht ich bin es, der zu einem Ende kommt. Es ist die Musik selbst, die meine Feder führt.«

Christoph Schlüren, Dirigent und Autor, hatte das Glück, in den letzten zwei Jahrzehnten mit Anders Eliasson eine intensive Freundschaft pflegen zu können. Mit seiner Konzertreihe »Backstage on Stage« im Freien Musikzentrum führt der Schüler Celibidaches auf unorthodoxe Weise an große Musik unbekannter Meister heran.

© Photos: Josef Doukkali (l), Peter Kislinger (o)
Gegenüberliegende Seite oben:
Autograph von Eliassons »Ostácoli«
mit freundlicher Genehmigung von
Gehrmans Musikförlag

Zugänge zur Musik: Backstage on Stage-Konzertreihe

Christoph Schlüren, Moderation
u.a. mit Margarita Oganesjan, Klavier und Rebekka Hartmann, Geige im Konzertsaal des Freien Musikzentrums

»Views from Ararat«
So. 26.1. · 20.00 Uhr
Klaviermusik aus Armenien und der Türkei: Die großen Komponisten der beiden so tief verfeindeten Länder werden einander gegenübergestellt
Kursnummer »J808D« Vorverkauf 14,–€
Abendkasse 16,– € / bis 21 Jahre 5,–€

Robert Schumann
So. 2.2. · 20.00 Uhr
Robert Schumanns Schaffen »auf Messers Schneide«, auf dem schmalen Grat zwischen fieberhaft taumelnder Phantasie und strenger Disziplin
Kursnummer »J808E« Vorverkauf 14,–€
Abendkasse 16,– € / bis 21 Jahre 5,–€

Bach und Eliasson
So. 9.2. · 20.00 Uhr
Johann Sebastian Bach und Anders Eliasson – Meister des Kontinuums »absoluter« Musik
Kursnummer »J808F« Vorverkauf 14,–€
Abendkasse 16,– € / bis 21 Jahre 5,–€

Termine · Kurse · Konzerte

8. Februar

Tag der offenen Tür im Freien Musikzentrum

Schnupperkurse
Live-Unterricht
Performances
Beratung

im Haupthaus
Ismaninger Str. 29
14.00 – 19.00 Uhr
im Tanzstudio, Max-Weber-Platz 2
14.00 – 18.30 Uhr

Der Eintritt ist frei,
Kaffee, Kuchen, Erfrischungen sowie
Musik-Lounge mit CDs unserer Dozenten

20.00 Uhr im Konzertsaal

Konzert »New Talents on Stage« der Studenten des Jazz-Projekts
Studenten und Dozenten verschiedener Workshop-Ensembles präsentieren ein unterhaltsames, swingendes Jazzkonzert.

22. Februar

Tanzlust

Tanz-Performances aus verschiedenen Workshops. Anschließend Impro-Tanzfest mit spannender Musik weitab vom Mainstream.
Tanzstudio unten · Max-Weber-Platz 2
ab 18.00 Uhr · Eintritt frei

15. Februar

20.00 Uhr im Konzertsaal

Konzert »All that music«

Teilnehmer der Gesangs- und Instrumentalkurse zeigen ihr Können auf der Bühne. Ein breit gefächertes musikalisches Spektrum und ein interessanter Einblick in die Vielfalt der Kursangebote erwartet Sie an diesem abwechslungsreichen Abend.

Der Eintritt ist frei

Vernissage + Konzert

Inspiration from Music – Musiker, die malen
Sa 30.11. »Pretty nice people«
Chris Hirson, Saxophonist und Maler

Selected paintings, oil on canvas
mit dem Duo Chris Hirson Geoff Goodman
It's about human relationships,
and how people get along with each other.
It's about the worlds they create with one another.
It's snapshots of people and their lives.

Konzertsaal im Freien Musikzentrum
19.00 Uhr · 10,– / 8,– / 5,– €

Special Events mit internationalen Künstlern

Sa 14.12. CLUBbleu
DARK ENERGY 2.0 – eine postapokalyptische Stadt
Performance mit dem Electronic-Duo
Julia Mihály · Stimmkünstlerin
Felix Leuschner · Komponist, Schlagzeuger
Konzertsaal im Freien Musikzentrum
20.00 Uhr · 10,– / 8,– / 5,– €

Sa 25.1. Hugo Schuler
spielt Bachs Goldberg-Variationen
Der junge, vielversprechende argentinische Meisterpianist gibt im Freien Musikzentrum sein München-Debüt
Konzertsaal im Freien Musikzentrum
20.00 Uhr · 12,– / 9,– / 5,– €

Fr 14.3. fuchs + hahn
Die phantastischen Sound-Künstler aus Berlin
Sebastian Fuchs und Gabriel Hahn
Beatbox, Bodypercussion, Soundkunst und mehr
Konzertsaal im Freien Musikzentrum
20.00 Uhr · 10,– / 8,– / 5,– €

Sa/So 15./16.3. fuchs + hahn
kÖrPerMuSIK
Workshop mit dem genialen Rhythmus-Sprach-Soundkunst-Duo aus Berlin
Sebastian Fuchs und Gabriel Hahn
Kursnummer 14FR015 · Saal · 120,– €
Sa 11.00 – 17.00 Uhr, So 10.00 – 14.30 Uhr

Das neue Programmheft für das Frühlings-/Sommersemester gibt es immer ab Mitte Januar, für das Herbst-/Wintersemester ab Anfang Juli.

Zeitreise

Eine Teilnehmerin hat dieses Poster an einem sehr belebten Platz in München ausgemacht und uns dieses Bild geschickt.
Die ersten 5 Leute, die uns ihr Bild mit Ortsangabe schicken, bekommen einen 20-Euro-Gutschein für ihre nächste Kursbuchung beim Freien Musikzentrum.

1.+2. März

22. Fachtagung Musiktherapie

»Der Angst begegnen – in der Musiktherapie«

Die Tagung beleuchtet den aktuellen Stand musiktherapeutischer Möglichkeiten der Angstbehandlung in verschiedenen Arbeitsfeldern. Es werden auch angstauslösende Aspekte des musiktherapeutischen Settings und nicht zuletzt die Ängste der Therapeuten vor den Patienten zur Sprache kommen und deren professionelle Handhabung im therapeutischen Prozess diskutiert.

Anmeldeschluss 2.2.14 · 110,– €

Impressum

Herausgeber: Felix Büchner V. i. S. d. P.
Redaktion: Felix Büchner,
Marco Eisenack, Agentur text:bau,
www.textbau.com,
Eva-Maria Weber-Roth
Art Direction: Constantia Rosendorfer
Autoren: Martina Farmbauer,
Jürgen Moises, Christoph Schlüren,
Alexandra Senfft, Eva-Maria Weber-Roth,
Michael Zirnstein
Bild Schusser: Floortje © istockphoto
Eine Publikation des
Freien Musikzentrums e. V.
Ismaninger Str. 29, 81675 München
Erscheinungsdatum: 21. November 2013
www.freies-musikzentrum.de
gefördert durch Landeshauptstadt München Kulturreferat

CDs

mit unseren Dozenten

von Jürgen Moises

Jürgen Moises lebt und arbeitet als freier Musik- bzw. Kulturjournalist in München. Er ist hauptsächlich für die SZ tätig.

Alles im Fluss

Ihr Stil ist klassisch und sehr traditionsbewusst. Und doch klingt jedes Stück auf Barbara Jungfers CD »Going Places« originell und eigenwillig, lässt sich ihr elegantes, fließendes Gitarrenspiel auf keine Vorbilder festlegen. Zusammen mit weiteren Virtuosen wie Florian Trübsbach und Henning Sieverts begibt sich unsere JazzProjekt-Dozentin neun Stücke lang auf eine spannende Reise zwischen Hardbob und Modern Jazz, mit dezent eingeflochtenen weltmusikalischen Exkursen. Das Ergebnis klingt mal metrisch vertrackt, mal leichtfüßig-poetisch, immer anspruchsvoll und hat, ganz wichtig: ordentlich Groove.

Barbara Jungfer »Going Places«
www.jazzgitarristin.de

Prachtvoll (und) poetisch

In ihrer Musik treffen südosteuropäische, oft ungerade Metren auf die Klangfarbigkeit eines Olivier Messiaen. Und selbst dann, wenn die lyrisch-helle Gesangsstimme von Andrea Hermenau einmal verstummt, erzählen die Lieder der Künstlerin spannende Geschichten. Den Erzählpart übernimmt dann Hermenaus Piano oder die packende Tenorstimme unseres Saxophon-Dozenten Till Martin. Peter Cudeks geschmeidiger Kontrabass und Tim Collins' virtuoses Vibraphon- und Schlagzeugspiel bilden dazu den inspirierenden Rahmen. »Die Nachtpracht« heißt ihre gemeinsame CD, auf der sie traditionelle Liebes- und andere Geschichten in ein prächtiges, modernes Jazz-Gewand hüllen.

Andrea Hermenau Quartet
»Die Nachtpracht«
www.andrea-hermenau.de

Pure Lebensfreude

Sie hat den Latin-Jazz geprägt und durch Bands wie Santana die Rockwelt erobert. Den Cuban-Jazz-Boom in den 1990ern hat sie ebenfalls entscheidend mitgetragen: meist cool und dezent im Hintergrund, zuweilen auch als virtuoses Soloinstrument. Die Rede ist von der Conga, der unser Percussion-Dozent Charly Böck und sein fünfköpfiges Latin Project mit »Viva La Conga« eine längst verdiente Hommage widmen. Verstärkt durch Bläser, Piano, Bass und Schlagzeug zeigt Böck mit energiegeladenen Neu-Interpretationen von Klassikern wie »Para Ti« oder »Over The Rainbow«, wie viel Leben in der kubanischen Trommel steckt.

Charly Böck Latin Project
»Viva La Conga«
www.charly-boeck.de

Krieg und Frieden

Erst singt sie vom gemeinsamen »Laufen« durch die Welt, dann folgt prompt die im Rap-Stil vorgetragene Erkenntnis, dass Mann und Frau doch nicht zusammenpassen (»Pms«). Und nach einem fröhlichen Hohelied auf die »best time of the year« (»Sommer«) stellt Sängerin Carolin Roth die ernste Frage, wann die Menschheit endlich vernünftig wird (»Respekt«). Ähnlich kontrastreich ist die zugehörige Musik, die unsere Gesangsdozentin Carolin Roth zusammen mit dem Keyboarder Charles Leimer unter dem Namen morgenRoth komponiert hat: eindringlicher Deutschpop mit Jazz- und Soulanleihen und mit einer charismatischen, markanten Stimme.

morgenRoth »morgenRoth«
www.caro-vox.de